Peter Dudek

„Mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten.“ Antisemitismus im Kontext des Freideutschen Jugendtages 1913

Einleitung

Zeitgenössisch und historisch bildet der Erste Freideutsche Jugendtag vom Oktober 1913 auf dem Hohen Meißner in der Nähe der nordhessischen und -thüringischen Jugendburgen Ludwigstein und Hanstein einen Höhepunkt in der Geschichte der bürgerlichen Jugendbewegung, dessen angebliche Einigungskraft seither immer wieder beschworen wurde und offenkundig noch immer wird. Man hat ihn, seine Protagonisten und die sie stützenden Organisationen, ihre programmatischen Intentionen und die dort gehaltenen Reden dokumentiert¹, späterhin darüber schöngeistige Erinnerungsschriften verfasst und den Jugendtag auch in kritischer Absicht historisch gewürdigt.² Auf einer Wiese am Rande eines auf einem Hochplateau gelegenen Waldes versammelten sich damals drei Tage lang ca. 2000 jugendbewegte Schüler, Studenten und ihre erwachsenen Mentoren sowie verschiedene erwachsene Vertreter der Lebensreformbewegung zu einem Alternativfest gegenüber den nationalistischen Jubelfeiern anlässlich des hundertsten Jahrestages der Völkerschlacht bei Leipzig gegen Napoleon und anlässlich der 25-jährigen Regentschaft von Wilhelm II. Dieser nutzte das Jubiläumsdatum zu einem politischen Fest der dynastischen Repräsentation und Loya-

¹ Kracke, Arthur (Hrsg.): *Freideutsche Jugend. Zur Jahrhundertfeier auf dem Hohen Meißner 1913*. Jena 1913; Mittelstraß Gustav/Schneehagen, Christian (Hrsg.): *Freideutscher Jugendtag 1913*. 2. Auflage. Hamburg 1913. Arthur Kracke (1890–1977), der Herausgeber der Festschrift, war damals Student in München, Mitglied der Deutschen Akademischen Freischar München und des Bundes Deutscher Wanderer. Er arbeitete ehrenamtlich als Redakteur der Zeitschrift *Der Wanderer* und wurde nach seinem Studium Lehrer. Gustav Mittelstraß (1891–1943) damals Student, später Lehrer und Erziehungswissenschaftler. Christian Schneehagen (1891–1918) damals Student und Organisationsleiter des Jugendtages. Kriegsfreiwilliger, im April 1918 in Frankreich gefallen. Zum Rahmenthema vgl. auch eine erste Rekonstruktion durch Niemeyer, Christian: *Jugendbewegung und Antisemitismus. Über vergessene Zusammenhänge angesichts aktueller Probleme*. In: *Neue Sammlung* 41 (2001), S. 463–485.

² Vgl. Mogge, Winfried/Reulecke, Jürgen (Hrsg.): *Hoher Meißner 1913. Der Erste Freideutsche Jugendtag in Dokumenten, Deutungen und Bildern*. Köln 1988; Thamer, Hans-Ulrich: *Das Meißner-Fest der Freideutschen Jugend 1913 als Erinnerungsort der deutschen Jugendbewegung*. In: *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung* NF 5 (2008), S. 169–190.

litätsbindung im großen Stil und zu einer Demonstration der Stärke des deutschen Militarismus. Dagegen wollten die Initiatoren ein Gegenereignis setzen.

Allerdings blieb auch die Gegenveranstaltung auf dem Hohen Meißner – was lange Jahre mit Blick auf den Alternativcharakter des Jugendtages übersehen oder verschwiegen wurde – nicht frei von nationalistischem, völkischem und antisemitischem Pathos, das Gemeinschaftserlebnis und Volksfiktion im Begriff des *wahren Patriotismus* zu verknüpfen suchte. Mit dem Ersten Freideutschen Jugendtag erreichte die bürgerliche Jugendbewegung zwar den Höhepunkt ihrer Vorkriegsentwicklung, er sorgte aber auch für selbsttäuschende Mythenbildung und nicht zu überbrückende Kontroversen in den endlosen Selbstverständnisdiskussionen der diversen Gruppierungen. In den folgenden Zeilen soll es jedoch darum nicht gehen. Vielmehr möchte ich einigen antisemitischen Tendenzen und Grundströmungen im Kontext des Jugendtages nachspüren, die wenig erkennen lassen von „innerer Wahrhaftigkeit“ und „innerer Freiheit“ wie sie in der legendären Meißner-Formel postuliert wurden.

Der Freideutsche Jugendtag im Oktober 1913

Die Initiatoren der Jahrhundertfeier – wie der offizielle Titel der Veranstaltung lautete – waren verschiedene studentische Gruppen, die in einem ersten Aufruf im Mai 1913 an ca. 200 Adressaten dazu animierten, zur Vorbereitung der Veranstaltung Vertreter in einen zu bildenden Vorbereitungsausschuss zu entsenden. Die Idee zu diesem Fest wurde erstmals auf dem Göttinger Bundestag der Deutschen Akademischen Freischar von einem Vertreter der Berliner Ortsgruppe des Deutschen Bundes abstinenten Studenten ins Spiel gebracht. Am 5. und 6. Juli 1913 fand dann in Jena eine vorbereitende Besprechung statt, an der für die Freie Schulgemeinde Wickersdorf der Lehrer und spätere Schulleiter Bernhard Hell³ teilnahm. Er war es auch, der Gustav Wyneken als einen der Hauptredner

³ Dr. Bernhard Hell (1877–1955) unterrichtete von 1907 bis 1919 an der FSG Wickersdorf. Von 1914 bis Oktober 1916 war er in kriegsbedingter Vertretung Martin Luserkes Schulleiter in Wickersdorf. 1919 wechselte er als Lehrer an das Landerziehungsheim am Solling bei Holzminden, wo er bis 1929 blieb. Am 01. Mai 1930 eröffnete in den Gebäuden eines ehemaligen Klosters das von ihm gegründete LEH Ursprungsschule in der Nähe von Schelklingen an der Donau (Baden-Württemberg) seine Tore. Vier Lehrer und sechs Schüler bildeten den Anfang. Nach Querelen mit den NS-Machthabern musste Hell 1938 die Schulleitung und 1941 die wirtschaftliche Leitung abgeben. Die Schule ist heute ein LEH in evangelischer Trägerschaft. Zur Rolle Hells vgl. Dudek, Peter: „Versuchsacker für eine neue Jugend“. Die Freie Schulgemeinde Wickersdorf 1906–1945. Bad Heilbrunn 2009, S. 257ff.

vorschlug. In einem ersten, von dem Jenaer Verleger Eugen Diederichs⁴ verfassten, von der Festleitung aber nicht autorisierten Aufruf vom 17. Juli 1913 sollte die Zielsetzung des Jugendtages deutlich werden, ein Aufruf, der schon im Vorfeld den hohen Stellenwert der Begriffe Rasse, Patriotismus und Nation verdeutlichte.

Vaterländische Erinnerungsfeste werden 1913 in großer Zahl gefeiert, aber noch fehlt das Fest der Jugend, die, der Gegenwart zugewandt, im Gelöbnis der Tat die wahre Vaterlandsliebe bekunden will ... Wir blicken auf die Jugend der verwandten germanischen Länder, auf die Skandinavier, auf England, selbst auf Amerika. Ohne die Eigenart vornehmlich unseres akademischen Lebens aufgeben zu wollen, sehen wir in manchen seiner Formen Enge und geschichtliche Überlebtheit. Vor allen Dingen hassen wir den unfruchtbaren Patriotismus, der nur in Worten und Gefühlen schwelgt, der sich – oft auf Kosten der historischen Wahrheit – rückwärts begeistert, und nicht daran denkt, sich neue Ziele zu stecken. Alle, für die das ‚Vorwärts‘ unseres Blücher gilt, mögen uns die Hand reichen! Im Oktober, auf dem Hohen Meißner bei Bebra wollen wir freideutsche Jugend uns verbrüdern zu gemeinsamer Arbeit! Heil deutsches Volk und Vaterland! Heil deutsche Jugend und Freiheit!⁵

Diese Verbrüderung blieb ein frommer Wunsch, denn die Heterogenität der Zielsetzungen und Erwartungen der beteiligten Organisationen und Gruppierungen war so groß, dass ein Konsens in zentralen Fragen des Selbstverständnisses der freideutschen Jugendbewegung trotz der inzwischen legendären Meißner-Formel in den folgenden Jahren nie erreicht werden konnte. Verfasst wurde diese häufig missverstandene Formel von drei Medizinstudenten, nämlich den Freischärlern Knut Ahlborn, Gustav Franke und Erwin von Hattenberg, die in Anlehnung an Redewendungen Gustav Wynekens das „Bekanntnis der Freideutschen Jugend“ so formulierten:

Die Freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein. Zur gegenseitigen Verständigung werden Freideutsche Jugendtage abgehalten. Alle gemeinsamen Veranstaltungen der Freideutschen Jugend sind alkohol- und nikotinfrei.⁶

4 Eugen Diederichs (1867–1930) gründete 1896 seinen eigenen Verlag zunächst in Florenz, wechselte dann nach Leipzig und war seit 1904 in Jena ansässig. Diederichs, dessen Sohn Jürgen die FSG Wickersdorf besuchte, stand der bürgerlichen Jugendbewegung und vor allem dem Jenaer Sera-Kreis sehr nahe und machte seinen Verlag zu einem „Versammlungsort moderner Geister“ (Hübinger), in dem aber auch kulturkritische, konservative Autoren ihren Platz finden konnten. Diederichs übernahm auch die Herausgabe der Festschrift zum Freideutschen Jugendtag.

5 Kracke, Freideutsche Jugend (wie Anm. 1), S. 3.

6 Mittelstraß/Schneehagen, Freideutscher Jugendtag (wie Anm. 1), S. 8.

Gerade dieser Schlusssatz hatte eine doppelte Bedeutung: Er war nämlich mit seiner Abstinenzforderung Ausdruck einer lebensreformerischen Einstellung und zugleich dokumentierte er eine oppositionelle Haltung gegenüber dem Lebensstil der wortführenden Studentenverbindungen an den Universitäten und der sog. Spießbürger. Er beschrieb zwar ein gemeinsames Lebensgefühl, aber die Meißnerformel selbst stellte für viele – gerade der jüngeren – Gruppen eine gewaltige Überforderung dar, die sich schon sehr schnell als wenig tragfähig erweisen sollte. Vor allem war man sich über ihren Stellenwert nicht einig. Für Gustav Wyneken etwa war und blieb sie Zeit seines Lebens eine Art Gründungsurkunde der neuen deutschen Jugend, während andere sie pragmatischer verstanden und versuchten, sie wandelnden Inhalten anzupassen.⁷

Zu den Teilnehmern des Jugendtages zählten u.a. auch zwei jüdische Studenten, damals exponierte Anhänger und Propagandisten der Wynekenschen Vision einer Jugendkultur als Grundlage einer umfassenden Gesellschaftserneuerung. Die Rede ist von den beiden jüdischen Studenten Walter Benjamin (1892–1940) und Siegfried Bernfeld (1892–1953). Beide verband nicht nur die gemeinsame Begeisterung für Wynekens Ideen, sondern auch die gemeinsame Arbeit an der legendären Zeitschrift *Der Anfang* – der eine (Benjamin) als jugendlicher Autor unter dem Pseudonym Ador („Glut“), der andere (Bernfeld) als einer der zwei Redakteure und ebenfalls Autor der Zeitschrift.

Beide reisten gemeinsam mit ihrem Mitstreiter Christian Pappmeyer⁸ und Gustav Wyneken von Breslau aus nach Bebra, um dann auf den Hohen Meißner zu wandern. In Breslau hatten sie wenige Tage zuvor am Dritten deutschen Kongreß für Jugendkunde und Jugendbildung teilgenommen, die der Bund für Schulreform vom 04. bis zum 06. Oktober veranstaltet hatte. Unmittelbar danach traten sie als Referenten bei der Ersten studentisch-pädagogischen Tagung auf, bei der Anhänger Wynekens und Mitstreiter des Breslauer Psychologen William Stern über Fragen der Schulreform und die Rolle der Studenten in pädagogischen Reformprozessen stritten.⁹

⁷ Vgl. Mogge/Reulecke: Hoher Meißner (wie Anm. 2), S. 53.

⁸ Christian Pappmeyer (1889–1972), Sohn eines Fuhrunternehmers aus Aschersleben in der Provinz Sachsen, studierte ab SS 1910 Germanistik, Kunstgeschichte, Theologie und Philosophie in München, Freiburg und Jena. Er zählte zu den Autoren des *Anfangs*. In Jena unterrichtete er an der Universitätsübungsschule von Wilhelm Rein, bei dem er auch 1917 promovierte. 1919 war Pappmeyer dann Hilfslehrer an der FSG Wickersdorf. Nach seinem zweiten Staatsexamen unterrichtete er u.a. an der Berliner Karl-Marx-Schule und an einem Gymnasium in Thüringen. 1936 Entlassung aus politischen Gründen. 1945 bis zur Pensionierung 1954 Lehrer am Thomäum-Gymnasium in Kempen.

⁹ Vgl. hierzu Dudek, Peter: Fetisch Jugend. Walter Benjamin und Siegfried Bernfeld – Jugendprotest am Vorabend des Ersten Weltkrieges. Bad Heilbrunn 2002, S. 195ff.

Für den *Anfang* nahm Siegfried Bernfeld auf dem Hohen Meißner offenbar eine hervorgehobene, wenngleich augenscheinlich wenig erfolgreiche Rolle ein, die eher – um es vorsichtig zu formulieren – reserviert und befremdet aufgenommen wurde. Teilnehmern und Beobachtern jedenfalls ist er aufgefallen. So berichtete etwa der Führer des stark völkisch orientierten Österreichischen Wandervogels – der auf dem zweiten Bundestag im Juli 1913 gewählte Mittelschulprofessor Ernst Keil – über Bernfelds Werben für die Ideen der Jugendkulturbewegung:

Einen ganz üblen Eindruck machte auf alle nur halbwegs deutschbewußten Teilnehmer der Tagung der Hochschüler Siegfried Bernfeld aus Wien, einer der beiden Leiter der berüchtigten Jugendzeitschrift ‚Der Anfang‘, der im Namen des ‚Akademischen Komitees für Schulreform‘ sprach, und sich zu dem ihn und seine Anhänger genügsam kennzeichnenden Ausruf verstieg: ‚Was geht und Rassehygiene an, was kümmert uns Volkstum, was ist uns Deutschtum! Wir wollen mehr von der Jugend hören!...‘¹⁰

Kurze Zeit später führte der Wiener Lehrer Dr. Benno Immendorffer in der schon umstrittenen antisemitischen *Wandervogelführerzeitung* die Polemik gegen Wynekens und Bernfeld weiter und verteidigte das „deutsche Volkstum“ gegen die Anhänger der Jugendkulturbewegung. Am Ende des Beitrags konnte er sich nicht die Bemerkung verkneifen, Bernfeld erhebe persönlich wegen seiner jüdischen Herkunft „wohl selbst nicht den Anspruch, als Deutscher zu gelten.“¹¹ In ähnlicher Diktion kommentierte dann die Berliner christlich-konservative *Tägliche Rundschau* Bernfelds Auftritt während des Jugendtages mit den Worten:

Wer den Gesprächen zuhört, das mitleidsvolle Lächeln auf den jugendlichen Gesichtern beobachtet, die eisige Kälte bei den werbenden, verheißungsvollen Anpreisungen des schwarzgelockten Herrn Siegfried Bernfeld gefühlt, die in umgekehrten Verhältnis zu der Unmasse von Werbenummern stehenden Bezugseinzeichnungen gesehen hat, der wird wirklich ‚ohne Suggestion‘ (um das beliebte Schlag- und Kampfwort dieser beiden abgelehnten Jugendherolde zu gebrauchen) erkannt haben, daß Denken und Fühlen unserer deutschen Jugend doch noch gesünder, natürlicher, jugendlich-wahrhaftiger sind als diese Streitrufer es glaubten.¹²

Gerade solche negativen Schlagzeilen machten Siegfried Bernfeld damals reichsweit bekannt und zusammen mit seinem rhetorischen Talent füllten sie bei seinen Reden die Säle mit jugendlichen Sympathisanten. Im Februar 1914 zog

¹⁰ Keil, Ernst: Der Freideutsche Jugendtag auf dem Hohen Meißner. In: Deutsche Soziale Rundschau 3 (1913), S. 297.

¹¹ Immendorffer, Benno: Wynekens Jugendkultur und deutsches Volkstum. In: Wandervogelführerzeitschrift 2 (1914), H. 7, S. 145.

¹² Mogge/Reulecke, Hoher Meißner (wie Anm. 2), S. 326.

etwa seine Vortrags-Trilogie *Der Sinn der Jugend, Der Kampf der Jugend, Der Sieg der Jugend* jeweils zwischen 200 und 500 jugendliche Zuhörer in den Konzertsaal des Café Adlon in Wien, unter ihnen auch Vertreter der Polizei, die Bernfelds Reden eifrig protokollierten.¹³ Doch zurück auf den Hohen Meißner. Gerade der Österreichische Wandervogel, der zu den Unterzeichnern des zweiten Aufrufs zum Jugendtag zählte, präsentierte sich bewusst deutsch-national und antisemitisch. In seiner Selbstdarstellung zur Jahrhundertfeier erklärten seine Vertreter, die vor allem ihre nationale Besonderheit in dem Vielvölkerstaat der Doppelmonarchie betonten:

Mehr als anderswo spielten die nationalen Verhältnisse bei der Gestaltung unseres Bundes eine Rolle. Die Deutschen in Österreich stehen auf Vorwacht gegen fremde Nationen und Rassen, und ein Bund, der so sehr deutsches Wesen bekennt, wie der Wandervogel, mußte naturgemäß bedacht sein, sich diesen Verhältnissen anzupassen. Darum haben wir auf dem heurigen Bundestag in Krems mit überwältigender Mehrheit kundgetan, daß wir weder Slawen, noch Welsche, noch Juden in unseren Reihen sehen wollen, weil wir, umbrandet von Fremden und durchsetzt von Mischlingen, unsere rassische Reinheit bewahren müssen. Wenn im heurigen Frühjahr ein jüdischer Wanderbund ‚Blau-Weiß‘ ins Leben treten konnte, so gibt das auch uns das Recht, einen arischen Standpunkt einzunehmen. Wir leisten im Wandervogel aber auch völkische Schutzarbeit ... Zahlreiche Wanderfahrten führen in sprachlich bedrohte Gebiete; dort stärken wir die kämpfenden Brüder in ihrer Gesinnung, wir geben dem schwankenden Bauern ein Stück seiner ureigensten Deutschheit wieder – ohne viel tönende Worte, bloß durch unser deutsches Wesen, unsere Lieder und unsere Liebe zum Volke.¹⁴

Zwar bediente keiner der Redner auf dem Jugendtag offen und direkt antisemitische Ressentiments, aber sie wurden von einer Minderheit unter den Teilnehmern durchaus verbreitet. Walter Benjamin, der den Jugendtag als große Enttäuschung erlebte, weil seiner Ansicht nach die Jugend nicht zu Wort gekommen sei bzw. einfach geschwiegen habe, notierte in seinem Bericht:

Ein Redner endete: ‚... Zum Heile der Freiheit und des Deutschtums!‘ Eine Stimme: ‚Und der Jugend!‘ Hastig verbessert sich der Redner: ‚Und der Jugend!‘ Es geschah Schlimmeres. Bei der Verteilung der Sportpreise wurde der Name Isaacsohn genannt. Das Gelächter einer Minderheit erscholl darauf. Solange noch einer dieser Lacher einen Platz unter der freideutschen Jugend hat, wird sie ohne Adel und Jugendlichkeit sein. Dieser Jugendtag bewies es: nur wenige verstehen den Sinn des Wortes ‚Jugend‘. Dass von ihr allein neuer Geist, der Geist ausstrahlt. Noch suchten sie nach greisenhaften, vernunftthaltigen Vorwänden ihres Sich-Findens, nach Rassenhygiene oder Bodenreform oder Abstinenz ... Die Jugend

13 Dudek, Fetisch Jugend (wie Anm. 9), S. 127ff.

14 Kracke, Freideutsche Jugend (wie Anm. 1), S. 12f.

schwieg. Wenn sie ‚Heil!‘ rief, so war es lauter bei der Rede des Chauvinisten Keil als bei den Worten Wynekens.¹⁵

Der Tagungsbericht von George Barbizon¹⁶, neben Bernfeld der zweite Redakteur des *Anfang*, fiel zwar nicht so skeptisch aus wie Benjamins Einschätzungen. Aber auch er erwähnte den Versuch einiger Teilnehmer, antisemitische und rassistische Töne ins Spiel zu bringen. Beim Vorbereitungstreffen auf Burg Hanstein, so Barbizon, wollte ein Jugendlicher „die Judenfrage aufrollen“, aber er „wurde zur Ruhe verwiesen [...] Dr. Popert und Kapitänleutnant Paasche traten am schärfsten hervor und sprachen am agitatorischsten von ihrer Idee der Rassenhygiene. Es brenne im Deutschen Reiche; die Jugend sei zur Feuerwehr berufen.“¹⁷ Barbizon spielte hier auf Hermann Popert (1871–1932) an, einem Hamburger Richter und Autor des Kultbuches *Helmut Harringa*, der 1912 zusammen mit Hans Paasche (1881–1920) die Zeitschrift *Der Vortrupp. Halbmonatsschrift für das Deutschtum unserer Zeit* gegründet hatte. Beide lassen sich der Lebensreformbewegung zuordnen, ihr Kampf gegen Nikotin und Alkohol schlug die Brücke zu den Gruppen der bürgerlichen Jugendbewegung.¹⁸ Beide versuchten, wie auch die anderen Vertreter verschiedener Organisationen, ihre Anliegen in den Vordergrund zu bringen, so dass von einer Einigkeit im Vorfeld des Jugendtages keine Rede sein konnte. Gustav Mittelstraß, einer der Beteiligten des Vortreffens auf dem Hanstein, fasste die damalige Stimmung wie folgt zusammen:

15 Benjamin, Walter [i.e. Ador]: Die Jugend schwieg. In: Die Aktion. Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst 3 (1913), Sp. 980.

16 George Barbizon ist das Pseudonym für Georg Greter (1892–1943), der zusammen mit Siegfried Bernfeld die Schülerzeitung *Der Anfang* 1913/14 redigierte. Greter wurde am 25.07.1892 im französischen Barbizon, südöstlich von Paris gelegen, als Sohn der Schweizer Malerin Rosa Pfäffinger, einer Studienfreundin von Käthe Kollwitz, und dem dänischen Kunsthändler Willy Greter geboren. Nach seiner Kindheit in Frankreich und England war er von Herbst 1911 bis März 1913 Schüler in Wickersdorf und unterrichtete als Aushilfslehrer das Fach Französisch. Seit 1908 gab er in Berlin zwei Schülerzeitungen mit dem Titel *Der Anfang* heraus. Während des Ersten Weltkrieges studierte Barbizon, der die Schweizer Staatsbürgerschaft besaß, in Zürich und Basel. 1922 heiratete er die Dänin Esther Kaae, siedelte nach Dänemark über und arbeitete in Kopenhagen als Korrespondent für verschiedene deutsche Zeitungen. Der bis zu seinem Lebensende mit Käthe Kollwitz befreundete Barbizon verstarb am 30.12.1943 in Kopenhagen.

17 Barbizon, George: Bericht über den ersten Freideutschen Jugendtag. In: Der Anfang 1 (1913), H. 7. S. 194.

18 Nach den Erfahrungen im Ersten Weltkrieg, an dem er als Marineoffizier teilnahm, warb Paasche dann für den Pazifismus, befürwortete das Frauenwahlrecht, engagierte sich im Tierschutz und trat für eine vegetarische Lebensweise ein. Im Mai 1920 wurde er von rechtsradikalen Freikorps vor den Augen seiner Kinder erschossen.

Jeder versuchte die versammelte Jugend für ein Ideal zu begeistern, ihre Mitarbeit zu gewinnen, gerade sein Problem, also das der Rassenhygiene, der deutsch-völkischen Erziehung, der sozialen Hilfsarbeit usw. der Jugend als Aufgabe zu stellen. Manches gute Wort ist in diesem Bemühen gefallen, besonders als Popert von der Freiheit sprach, die nicht gedacht werden kann ohne festes Gesetz und ohne Befehl, und Avenarius von der Wahrhaftigkeit gegen sich selbst und der Achtung vor der Wahrhaftigkeit im Gegner. In ganz anderer Bahn des Denkens bewegte sich Wyneken, als er darauf hinwies, daß im bisherigen Verlauf der Rundsprache von allen möglichen Zielen, die nichts spezifisch Jugendliches an sich hätten, gesprochen worden sei, aber noch gar nicht von der Jugend und ihren Nöten und Bedürfnissen, also bezeichnenderweise z.B. nicht von der Schule.¹⁹

Es gibt nicht viele Quellen, die aus der Perspektive jugendlicher Teilnehmer am Jugendtag erinnerte und empfundene Stimmungslagen oder Episoden festgehalten haben, die für unser Thema ergiebig wären. Eine der wenigen einschlägigen Berichte stammt von dem damaligen Jenaer Studenten und Wandervogel-Aktivisten Georg Müller (Jahrgang 1893), später von 1925 bis 1959 Leiter der von ihm gegründeten Friedrich-von-Bodelschwingschule in Bethel, der sich im Kontext des Jugendtages an die damalige Haltung zur „Judenfrage“ erinnerte.

Anwürfe außenstehender Klugschwätzer, zumal jüdischer Literaten, mußten scharf abgewehrt werden. Aber die Judenfrage hatte uns in Frankfurt [an der Oder; P.D.] – und nicht nur dort erst – tatsächlich viel Kopfzerbrechen gemacht. Ein allgemeiner Ausschluß jüdischer Elemente wäre in der kaiserlichen Zeit als Mangel an staatsstreuer Gesinnung, als Störung der nationalen Einigkeit hingestellt worden. Er hätte den Wandervogel Verfolgungen ausgesetzt. Unsere Erfahrungen mit Juden im Ortsgruppenleben waren vorwiegend übel. Ihre kühle Geistigkeit stand zumeist unserem eigentlichen Erleben fremd gegenüber. Es gab Ausnahmen [...] Ich denke aber auch an den jüdischen Studenten, der sich in Jena in aufdringlicher Weise an unsere Jungen heranmachte und deshalb ausgeschlossen wurde [...] Auf der Festwiese bei Frankfurt a.O. kam ich gerade zurecht, wie Friedrich Webers Bayernseppels einige jüdische Wandervögel aus Berlin verdreschen wollten. Nur Webers eigenes Erscheinen verhinderte, daß ich in die Haueri mit einbezogen wurde. Wir einigten uns darauf, die Juden vom Platz zu verweisen. In einem an mich gerichteten Brief eines jungen Kasseler Führers finde ich die folgenden Sätze, die, wie mir scheint die Judenfrage, wie sie damals für uns lag, geradezu klassisch umschrieben: ‚Fast jeder Mensch wird einem bekennen, wenn er eine ehrliche Minute hat: Die Juden sind mir unangenehm. Die Einwendung, es seien ihm doch auch viele Arier unangenehm, ist gar nicht stichhaltig; denn von dem Juden sind einem allemal 95 Prozent unangenehm – nein es sind 98 Prozent –, und zwar in einer Weise unangenehm, wie einem ein Arier nie unangenehm sein kann.²⁰

¹⁹ Mittelstraß/Schneehagen, Freideutscher Jugendtag (wie Anm. 1), S. 10.

²⁰ Müller, Georg: Rings um den Hohen Meißner. In: Deutsche Jugend. Dreißig Jahre Geschichte einer Bewegung. Hrsg. von Will Vesper. Berlin 1934, S. 58f.

Nun war der Freideutsche Jugendtag keine dezidiert antisemitische Veranstaltung, wenngleich zeitnah und in seinem Kontext innerhalb der bürgerlichen Jugendbewegung, die sog. „Judenfrage“ durchaus ein kontrovers diskutiertes und vor allem aktuelles Thema war. Denn zeitgleich mit dem Jugendtag erschien die sog. „Judennummer“ der *Wandervogelführerzeitung* (s.u.), gegen die der Student Walter Köhler (Braunschweig) eine Protestnote verfasst hatte und für sie auf dem Hohen Meißner die Unterschriften Gleichgesinnter sammelte. Unterzeichnet wurde der Aufruf gegen den „rücksichtslosen Antisemitismus“ u.a. von Hans Berlepsch-Valendas, Frank Fischer, dem Wickersdorfer Hilfslehrer Hans Kremers (1892–1917), Alfred Kurella (1895–1975) und Christian Schneehagen (Anm. 1). Die „Judenfrage“ war also auch ein mehr oder weniger unterschwelliges Thema des Freideutschen Jugendtages, denn sie war Bestandteil des Selbstverständnisdiskurses der Bewegung 1913 und hatte ihre eigene Geschichte und einen entsprechenden Auslöser.

Antisemitismus im Kontext der „inneren Wahrhaftigkeit“: Der Wandervogel und die „Judenfrage“

Die öffentlichen Diskussionen um die sog. „Judenfrage“ waren nun keine Erfindung des Wandervogels oder der bürgerlichen Jugendbewegung gewesen, sondern ein allgemein gesellschaftliches Phänomen, das seit dem späten 19. Jahrhundert in der deutschen und deutsch-österreichischen Öffentlichkeit intensiv und lebhaft debattiert wurde. Einen seiner Ausgangspunkte bildete der Berliner Antisemitismusstreit aus dem Jahre 1879, den der preußische Historiker Heinrich von Treitschke (1834–1896) mit seinem Aufsatz *Unsere Aussichten* ausgelöst hatte und der in der Diagnose endete: Die Juden sind unser Unglück.²¹ Befördert wurden die Debatten durch die Entstehung einer Reihe völkischer und dezidiert antisemitischer Organisationen, die jenseits des traditionellen religiös motivierten Antisemitismus nun einem biologisch begründeten Rassenantisemitismus das Wort redeten. Der 1912 von dem Leipziger Verleger Theodor Fritsch (1852–1933) gegründete Reichshammerbund etwa versuchte systematisch über

²¹ Der Berliner Antisemitismusstreit und seine Folgen sind dokumentiert bei Krieger, Karsten (Bearb.): *Der „Berliner Antisemitismusstreit“ 1879–1881. Kommentierte Quellenedition.* 2 Bde. München 2003.

die Wandervogelführerschaft, seine antisemitischen Überzeugungen innerhalb der bürgerlichen Jugendbewegung und der Studentenschaft zu verbreiten. Die Fahrenden Gesellen, eine Art Jugendorganisation des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, hatten bereits 1909 in ihrer Satzung verankert, dass die Mitgliedschaft von Juden in ihrer Organisation ausgeschlossen sei.

In den Anfangsjahren des Wandervogels wurde dagegen – soweit sich das aus den gedruckten Quellen ersehen lässt – die „Judenfrage“ überhaupt nicht diskutiert. Seine Satzung wies ihn zudem als eine „politisch und religiös neutrale“ Organisation aus. Erst ein Ereignis aus dem Mai 1913 sollte das ändern. In Zittau hatte damals eine jüdische Schülerin, nachdem sie mehrere Probefahrten mit der örtlichen Wandervogelgruppe absolviert hatte, ihre Aufnahme beantragt. Der Antrag wurde mit der Begründung abgelehnt, der Wandervogel sei eine deutsche Gruppe, in der Juden keine Aufnahme finden könnten. Am Beispiel dieses eigentlich wenig spektakulären Falles konnte Andreas Winnecken zeigen, „wie um 1913 aus einer latenten und virulenten Abneigung gegen Juden in Teilen der Jugendbewegung offene Judenfeindschaft erwuchs.“²² Denn der Fall sorgte innerhalb der verschiedenen Gruppen der Jugendbewegung für Schlagzeilen und wurde plötzlich zu einem Kriterium zur Bestimmung des eigenen Selbstverständnisses. Zeitgleich mit dem Freideutschen Jugendtag fanden diese Diskussionen ihren unrühmlichen Höhepunkt in der Oktoberausgabe der von Friedrich Wilhelm Fulda²³ herausgegebenen *Wandervogelführerzeitschrift*, die in der Geschichtsschreibung als „Judennummer“ eingegangen ist. Karl Wilker²⁴ hatte

22 Winnecken, Andreas: Ein Fall von Antisemitismus. Zur Geschichte und Pathogenese der deutschen Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg. Köln 1991, S. 45.

23 Friedrich Wilhelm Fulda (1885–1945) nach Feinmechanikerlehre Studium der Pädagogik, Philosophie und neuere Sprachen in Jena. Dort Mitglied des Wandervogel. Seit 1911 stellvertretender Bundesleiter des Wandervogel. Deutscher Bund. 1912 Herausgabe der *Wandervogelführerzeitschrift*. Nach verschiedenen Stationen als Lehrer und Rektor ab 1940 Teilnahme am Zweiten Weltkrieg. Anfang April 1945 in der Nähe von Hildesheim gefallen.

24 Karl Wilker, geb. am 6.11.1885, Studium der Naturwissenschaften, Psychologie, Philosophie und Pädagogik. 1908 Promotion bei Wilhelm Rein in Jena, dessen Assistent er auch war. Staatsexamen für das Höhere Lehramt. Danach Medizinstudium in Jena. Engagement in der bürgerlichen Jugendbewegung, Beteiligung an der Organisation des Freideutschen Jugendtages 1913 auf dem Hohen Meißner. 1910–1914 Arbeit im Heilpädagogischen Heim Johannes Trüpers in Jena. 1914–1916 Feldunterarzt. 1917 Heimleiter in der Fürsorgeerziehung. 1920 Entlassung. 1921–1929 Ausbildung zum Silberschmied in Hellerau und Tätigkeiten in der pädagogischen Praxis. 1929–1930 Leiter des Jugenderholungsheimes in Ottendorf bei Dresden. 1931–1933 Bildungsarbeit mit jungen Erwerbslosen und Strafgefangenen in Frankfurt am Main. 1933 Mitglied der SPD. 3. Mai 1933 Emigration in die Schweiz, 1935–1937 Lehrer am Landerziehungsheim Oberkirch, danach Emigration nach Südafrika. 1964 Rückkehr nach Deutschland. 1975 Ehrendoktor des

in der Juliausgabe der Zeitschrift die Zittauer Entscheidung und vor allem ihre rassistische Begründung als unklug kritisiert.

Aber dann war es die größte Unklugheit (und zugleich etwas ganz und gar undeutsches), daß sie sagten: weil Du Jüdin bist, können wir Dich nicht gebrauchen; denn wir sind deutsch. Nur für ‚Rassen‘- (im ganz engen Sinne) Fanatiker sind Juden und Deutsche Gegensätze. Und dann noch eins: Kann jeder einzelne von uns, die wir deutscher denken und gesinnt sind als der Durchschnittsdeutsche mit seinem ‚Rassen‘-Bewußtsein, einwandfrei nachweisen: in meinen Adern ist nicht ein einziges Tröpfchen jüdischen Blutes? Ich bezweifle es.²⁵

Dass die sog. „Judennummer“ zeitgleich zum Freideutschen Jugendtag erschien, war sicher kein Zufall, denn dessen Teilnehmer sollten die Botschaft der beteiligten Wandervogelführer vernehmen, die davon überzeugt waren, dass eine überwältigende Mehrheit der Wandervögel so dachte und fühlte wie sie. Danach sei der Wandervogel in erster Linie „deutsch“ und im „Germanentum“ verankert. Der Berliner Wandervogelführer Dankwart Gerlach etwa bekannte:

Die Frage, ob wir Juden im Wandervogel haben dürfen, ist im Wesentlichen danach zu beantworten, ob wir glauben dürfen, sie gleichsam verdauen zu können, germanische Gefühls- und Denkweise ihnen einzuflößen. Ich muß allerdings gestehen, diese Aussicht scheint mir sehr gering. Ich kenne im Wandervogel eine ganze Menge Juden verschiedenster Altersklassen, ich habe aber noch keinen gefunden, der innerlich ein rechter Wandervogel gewesen wäre [...] Daß die Juden den Wandervogel nicht recht verstehen, kann ich ihnen nicht übel nehmen, die Betrachtung ihres Volkscharakters und ihrer Wirksamkeit in ihren Wirtsvölkern konnte mir das schon vorher sagen. Daß aber die Juden hie und da im Wandervogel zu Einfluß kommen, ist ein Zeichen dafür, daß wir ‚nicht stark genug sind im Nichtjudentum.²⁶

Das waren durchaus noch moderate Töne im Vergleich zu jenen anonym verfassten Texten, die der Herausgeber in jener Oktober-Ausgabe 1913 abdrucken ließ. Einer dieser Texte war der Nachdruck einer Zuschrift, die am 22. August 1913 in der Berliner *Staatsbürger-Zeitung* veröffentlicht wurde. Unter Bezug auf den Zittauer Vorfall äußerte sich ein Anonymus u.a. wie folgt:

Der hinterhältige, nie harmlose, ewig lauernde Jude mit seiner angeborenen Ehr- und Schamlosigkeit wird bei der brüderlichen Gemeinschaft und vertrauensvollen Kamerad-

FB Erziehungswissenschaften der Universität Frankfurt am Main. Gest. 23.05.1980 in Camberg (Taunus).

²⁵ Wilker, Karl: Unklug. In: Wandervogelführerzeitschrift 1 (1913), H. 8, S. 144.

²⁶ Gerlach, Dankwart: Judentum und Wandervogel. In: Wandervogelführerzeitung 1 (1913), H. 11, S. 206.

schaft, auf die das Verhältnis der Wandervögel (ohne Unterschied der Geschlechter) zueinander gestellt ist, dem naiven, offenen jungen Deutschen mit seinem hochgespannten Idealismus und dem arglosen deutschen Mädchen ganz besonders gefährlich, zumal diese noch nicht die rechte Distanz zu der gemeingefährlichen Rasse gefunden haben, ihr also unbewaffnet gegenüberstehen, und die Zersetzung in der Regel mit kaum beachteten Kleinigkeiten beginnt [...] Keine Vereinigung irgendwelcher Art kann an derartigen, jeden Gefühls für Würde und Ehre baren Individuen ‚gewinnen‘, und nun gar eine völkische Bewegung! Diese erbärmliche Kriecherei ist nur mit der Pariamoral des Talmud vereinbar, die ja den Hebräern (auch den getauften) nach einem Selbstbekenntnis als Erbmasse im Blute kreist, und die ein Abgrund von der heroischen germanischen Lebensauffassung trennt, die wir dem Deutschen wünschen und die ihm nur werden kann in der Gemeinschaft mit den besten Volksgenossen, nicht aber mit der Tschandala der Menschheit. Daraus folgt, daß eine völkische Bewegung sich von Hebräern frei zu halten hat.²⁷

Um den Ausschluss jüdischer Jugendlicher aus den Wandervogelgruppen legitimieren zu können, empfahl der Verfasser dieses antisemitischen Pamphlets den Gruppenführern, sich nicht auf den „nichtssagenden Begriff des Staatsbürgers“ zu berufen. Vielmehr müsse hier „der rassische Gesichtspunkt ins Auge gefaßt“ werden; dann bedürfe es auch keines – eigentlich überflüssigen – Verbotes der Mitgliedschaft jüdischer Jugendlicher im Wandervogel. Aufnahmekriterium könne nur „das Bekenntnis deutschen Blutes und deutscher Gesinnung“²⁸ sein. Seitens der völkisch orientierten Wandervogelführer stieß Wilkers Urteil, der Ausschluss des jüdischen Mädchens in Zittau sei „unklug“ gewesen, auf strikte Ablehnung und scharfe Kritik. Ein Großteil der Beiträge in der „Judennummer“ bestand aus Repliken auf Wilkers Kritik, aber es gab auch einige wenige Stimmen, welche die „politische und religiöse Neutralität“ – die in der Satzung des Wandervogels verankert war – einforderten. Max Zeppner etwa, ein Wandervogelführer aus Frankfurt/O schrieb an den Herausgeber: „Ich weiß, der Jude, wenn er merkt, daß er irgendwo nicht geduldet werden soll, in hellen Mengen seine Regimenter aufstellt, aber wir werden ihn durchfechten den Kampf. der Wandervogel ist deutsch und bleibt deutsch.“²⁹ In der „Judenfrage“ sah er für die Deutschen „die Reformbewegung“.³⁰ Dem Leipziger Wandervogelführer Rudolf W. Linke blieb es in seinen Einlassungen vorbehalten, eine Brücke von der „Judenfrage“ zur „Geschlechterfrage“ zu schlagen. In der erweiterten Neuauflage der „Judennummer“, die 1914 im Leipziger Verlag Erich Mathes unter dem Titel *Deutsch oder*

²⁷ Wandervogelführerzeitung 1 (1913), H. 11, S. 209.

²⁸ Ebd.

²⁹ Wandervogelführerzeitung 1 (1913), H. 11, S. 213.

³⁰ Ebd.

national. Beiträge des Wandervogels zur Rassenfrage erschien, diskutierte er „die Judenfrage als Problem der Ausdruckskultur“. Unter anderem führte er aus:

Da der Jude wesentlich früher geschlechtsreif ist als der Deutsche und in Bezug auf sexuelle Dinge geradezu ein Gegenpol bildet, so liegen im Verkehr mit ihm gerade für diejenigen Altersklassen, die im Wandervogel das größte Kontingent stellen, und ganz besonders für das gemeinsame Wandern von Jünglingen und Mädchen, überhaupt für den freien, ungezwungenen und harmonischen Verkehr der Geschlechter, Bedenken, die zu entkräften niemand imstande ist, der sich der Verantwortung für die hier drohenden Gefahren bewußt bleibt. Daß endlich die Kultur, die den Wandervogel geschaffen hat, anknüpfend an eine tausendjährige Tradition, die erst eine verhängnisvolle kulturelle Entwicklung der jüngsten Vergangenheit, an der die Juden zum mindesten mitschuldig sind, zu unterbrechen droht, den Juden wesensfremd ist, bedarf nach alledem keines Wortes.³¹

Auch die Ortsleitung des Zittauer Wandervogels meldete sich zu Wort und kritisierte, dass erst der Artikel Wilkers dem Wandervogel eine öffentliche Diskussion über die „Judenfrage“ eingebracht hätte, welche die Ortsgruppe eigentlich vermeiden wollte. Und ein anderer Leserbriefschreiber fragte rhetorisch: „Im übrigen, weshalb das Geschrei, weil ein kleines Judenmädchen abgewiesen ist? Selten hört und liest man von den hunderten und tausenden von Deutschen, die von irgendwelchen Vereinen abgewiesen worden sind.“³² Das „Geschrei“ war deshalb so groß, weil zunächst die großen Berliner Tageszeitungen und kurz danach auch die Zeitungen im ganzen Kaiserreich darüber berichteten. Damit erhielt der Zittauer Vorfall eine Dimension, die weder der gesellschaftlichen Bedeutung des Wandervogels gerecht wurde noch dem eigentlichen Ereignis. Aber der Vorfall erhielt dadurch Symbolcharakter für ein Thema, dass in der politischen Kultur Deutschlands zu jener Zeit präsent war, nämlich die Kontinuität eines latenten bis offenen Antisemitismus und sein Wandel von einem primär religiösen Antisemitismus hin zu einem rassistisch begründeten Antisemitismus. Kritik kam jedoch auch aus den eigenen Reihen. So war es z.B. die Königsberger Ortsgruppe des Wandervogels, die sich vehement gegen die antisemitischen Tendenzen der Wandervogelführerzeitung wandte, mit ihren Eingaben an die Gau-Führung jedoch scheiterte. In ihrem Aufruf vom Dezember 1913 heißt es u.a.:

Wandervögel! In jüngster Zeit sind unseren jüdischen Kameraden in einem Flugblatt, in Heft 11 der Wandervogelführerzeitung und in einer von F.W. Fulda herausgegebenen Broschüre ‚Deutsch oder National‘ in ungerechter, unwahrhafter Weise angegriffen worden.

³¹ Linke, Rudolf W.: Die Judenfrage als Problem der Ausdruckskultur. In: *Deutsch oder national. Beiträge des Wandervogels zur Rassenfrage*. Hrsg. von Friedrich Wilhelm Fulda. Leipzig 1914, S. 26.

³² *Wandervogelführerzeitung* 1 (1913), H. 11, S. 221.

Die Angreifer beabsichtigen nichts weniger als unsere Jugendbewegung in das Fahrwasser einer bestimmten Partei, nämlich der Antisemiten, zu treiben. Wir erheben hiergegen aufs Schärfste Einspruch, nicht nur aus Gerechtigkeitsgefühl gegen unsere jüdischen Kameraden, sondern vor allem, weil wir eine schwere innere und äussere Gefährdung des Wandervogels voraussehen [...] Ein jeder Jude, den ehrliches Wollen mit uns eint, sei uns willkommen. Wer anders denkt, bleibe uns fern, ob er nun Christ oder Jude sei.³³

Die Autoren des Aufrufes übersahen allerdings, dass es den völkischen Wandervogelführern längst nicht mehr um religiöse Differenzen ging, sondern dass die Trennlinien nun rassistisch begründet wurden. Denn die Zugehörigkeit zum Wandervogel, so ein Flugblatt des Berliner Alt-Wandervogel vom Frühjahr 1914, definierte sich über eine gemeinsame Gesinnung, die sich aus einem „gemeinsamen Untergrund“ speise: „den Lebensnotwendigkeiten, der Geschichte, dem Blute [...] Diese Wesensart fordert, daß dem A.W.V. nur Jungen und Mädchen deutschen Blutes angehören dürfen. Diese selbstverständliche Auffassung findet ihren unverfänglichen Ausdruck in dem Satz: ‚Der A.W.V. steht auf deutsch-völkischem Grund.‘ es handelt sich bei dieser Formulierung weder um politische noch religiöse Tendenzen.“³⁴

Innerhalb der Wandervogelbewegung hatte das Thema also innerhalb weniger Monate eine solche Brisanz erlangt – zumal auch das preußische Abgeordnetenhaus sich bei den Debatten um den Kulturetat damit befasste –, dass der Bundestag des Wandervogels sich Ostern 1914 auf seiner Tagung in Frankfurt/O der „Judenfrage“ annahm, sie kontrovers diskutierte, um am Ende durch die Bundesleitung eine einschlägige Erklärung zu veröffentlichen, die so kompromiss- und formelhaft blieb, dass sie weder von Ausschlussbefürwortern noch von ihren Kritikern akzeptiert wurde. Danach sollte es den Ortsgruppen überlassen werden, Juden mit besonders hervortretenden Rassenmerkmalen auszuschließen. Dazu kommentierte die *Frankfurter Zeitung* vom 01. Mai 1914: Die Versuche der Bundesleitung des Wandervogels, „die Judenfrage durch einen Kompromiß aus der Welt zu schaffen, haben nicht beruhigend gewirkt, sondern die Diskussion eher noch verschärft.“³⁵

33 Stellungnahme des Königsberger Wandervogels vom Dezember 1913. In: Archiv der deutschen Jugendbewegung A 101/12.

34 Der Alt-Wandervogel ist deutsch-völkisch (wie Anm. 33).

35 Zu den kontroversen Diskussionen auf die *Frankfurter Beschlüsse* innerhalb des Wandervogels vgl. z.B. die Zeitschrift: Die Pachantei. Meinungsaustausch der Wandervögel. H. 2 und H. 3 (1914). In: Archiv der deutschen Jugendbewegung Z/100–2156.

Reaktionen jüdischer Jugendbewegter

Die Verweigerung der Aufnahme einer jüdischen Schülerin in den Zittauer Wandervogel und die dadurch ausgelösten Debatten um die „Judenfrage“ im Wandervogel haben natürlich auch zu Reaktionen seitens jüdischer Jugendlicher geführt, die sich eigentlich von den Ideen und Angeboten der Wandervogelbewegung angezogen gefühlt hatten. Ihre Reaktion lautete schlicht: Der Wandervogel ist antisemitisch geworden. Und diese Botschaft hatte für die betroffenen Jugendlichen und ihre Eltern Konsequenzen, zumal sich noch ein anderes Problemfeld auftat. Jetzt sollten nämlich nicht nur jüdische Jugendliche ausgeschlossen werden, sondern gleichzeitig bekam das Problem eine zweite Dimension, nämlich wie sich die männlich dominierten Wandervogelgruppen zu ihren weiblichen Geschlechtsgenossinnen verhalten sollten, ob man sich zu gemischtgeschlechtlichen Gruppen bekennen oder sie ablehnen sollte.³⁶ Bezugnehmend auf den Zittauer Fall wandte sich die Leitung des jüdischen Wanderbundes Blau-Weiß im Oktober 1913 in der *Jüdischen Rundschau* mit einem Aufruf an die Leser: „Jüdische Eltern! Was Eingeweihte schon seit Jahren sagen, was Unkundige nie glauben wollten, ist eingetreten. Der Wandervogel ist antisemitisch geworden! Der Ausschluß der Juden aus der ältesten und größten Organisation für Schülerwandern steht bevor!“³⁷ Es folgten nicht nur Appelle an jüdische Eltern, ihre Kinder der jüdischen Jugendbewegung anzuvertrauen, sondern auch zahlreiche Veranstaltungen im gesamten Deutschen Kaiserreich, die über den Ant*isemitismus des Wandervogels aufklären und zugleich zionistische Bestrebungen stärken wollten. Speziell der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens organisierte solche Protestveranstaltungen, bei denen sowohl jüdische wie nicht jüdische Referenten sich kritisch mit den antisemitischen Tendenzen des Wandervogels auseinandersetzten.

War der Anlass hierfür vielleicht sogar banal, die Wirkungen – verstärkt durch die „Judenummer“ der *Wandervogelführerzeitung* – waren folgenreich. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass sich in den Anfangsjahren der Wander-

36 Die sog. Mädchenfrage soll hier schon aus Platzgründen nicht diskutiert werden. Als Einstieg noch immer lesenswert ist die Pionierstudie von Musial, Magdalena: *Jugendbewegung und Emanzipation der Frau*. Ein Beitrag zur Rolle der weiblichen Jugend in der Jugendbewegung bis 1933. Essen 1982. Vgl. auch Andresen, Sabine: *Mädchen und Frauen in der bürgerlichen Jugendbewegung. Soziale Konstruktion von Mädchenjugend*. Neuwied 1997.

37 *Jüdische Rundschau* 44 (1913), S. 472. Die Geschichte der jüdischen Jugendbewegung ist inzwischen relativ gut erforscht, aber noch immer grundlegend und instruktiv ist die alte Studie von Meier-Cronmeyer, Hermann: *Jüdische Jugendbewegung*. Erster und zweiter Teil. In: *Germania Judaica*. Kölner Bibliothek zur Geschichte des Judentums 8 (1969), S. 1–123.

vogelbewegung jüdische Jugendliche problemlos der Bewegung angeschlossen hatten, sahen viele nun in den aktuellen Ereignissen eine tiefe Zäsur und die Demaskierung im deutschen Wandervogel. Nicht wenige jüdische Jugendliche zogen daraus die Konsequenz, sich der zionistischen Bewegung anzuschließen und alle Assimilationsbestrebungen für gescheitert zu erklären. Einer von ihnen, der 26-jährige Berliner Zionist Felix Rosenblüth, schrieb in seinem Leitartikel in der *Jüdischen Rundschau* vom 22. Oktober 1913:

Jetzt darf der günstige Moment nicht versäumt werden! Der Wandervogel und der Pfadfinderbund werden bald ‚judenrein‘ sein. Aber es werden – das weiß man aus analogen Beispielen – andere ‚christliche‘ Verbände entstehen, Schmutzpflanzen der assimilatorischen Parität, Vereine, in denen in Wahrheit nur jüdische Jungen ihre Wanderungen und Kriegsspiele veranstalten werden, und in die sich nur selten ein christlich-deutscher Junge verirren wird. Das ist die Gefahr, und sie ist näher als man denkt. denn schon heute ist ein Verband wie die ‚Blau-Weiße Union‘, wenigstens in Berlin, unverhältnismäßig stark mit Juden durchsetzt. Schon regen sich auch jüdische Hände um eine neue Bewegung zu schaffen, die noch kultivierter und deutscher ist als der Wandervogel, und wenn der Wandervogel seine Zusage zur Beteiligung am freideutschen Jugendtag auf dem Hohen Meißner bei Kassel im letzten Augenblick zurückgezogen hat, so tat er es sicher auch aus dem Grunde, weil ihm dort oben zuviel Juden waren.³⁸

Auf ihn konnte sich auch Moritz Danziger im Februar 1914 in seinem Brief an die Zeitschrift *Springinsfeld* berufen. Danziger war bis 1909 jüdisches Mitglied im Wandervogel gewesen, ohne jemals in Konflikte geraten zu sein. Für ihn war die nun vom Zaun gebrochene Debatte um die Juden im Wandervogel vor allem ein Ausdruck dafür, dass sich die Wandervogelgruppen in den letzten Jahren grundlegend verändert hätten. Längst sei man „vom absoluten Wandern und reinem Naturgenuß“³⁹ abgekommen und habe sich „altgermanischen Bräuchen“ zugewandt. Die „naturnotwendige Entwicklung“ habe schließlich konsequenterweise zur Entstehung jüdischer Wanderbünde geführt. Danziger, der erkennbar ein Kritiker jüdischer Assimilationsbemühungen war, betonte, „die kulturellen Ideale beider Völker [seien] nun einmal verschieden“; wenn man getrennt marschieren müsse, „so gilt unser Wirken doch demselben Lande und ist daher letzten Endes

38 Rosenblüth, Felix: Demaskierung im deutschen Wandervogel. In: *Jüdische Rundschau* 43 (1913), S. 457–458. Das folgende Zitat entstammt diesem Aufsatz. Felix Rosenblüth (1887–1978) Mitbegründer der jüdischen Jugendbewegung Blau-Weiß, Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in Freiburg und Berlin. 1926 Auswanderung nach Israel. Seit 1949 Abgeordneter der Knesset und israelischer Justizminister, der maßgeblich Israels diplomatische Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland auf den Weg gebracht hatte.

39 Danziger, Moritz: Und wir? In: Archiv der deutschen Jugendbewegung A 101/12. Die folgenden Zitate entstammen dieser Stellungnahme.

gleich.“ Man wolle als „ganze Juden“ „dem deutschen Vaterlande unser Bestes zueigen geben“ und vor diesem Hintergrund interpretierte er die ganze Debatte wie folgt:

Es soll nicht in Abrede gestellt werden, dass dem Juden alle Beziehungen zum Sonnenwendfest und anderen Germanismen fehlen, und dass der junge Jude, dessen Vorfahren nie das starke, innige Verhältnis zum deutschen Boden gekannt haben wie der deutsche Bauer, der deutschen Landschaft anders gegenübersteht als der christlich-deutsche Wandervogel, dem allerlei Atavismen das Einfühlen in die deutsche Landschaft erleichtern, der der Jude erst durch Reflexion mühsam, mittelbar und vielfach unvollkommen näherkommt. – Hätten die judengegnerischen Führer sich auf die sachliche Erörterung dieses Gegensatzes beschränkt, so könnten wir ihnen durchaus zustimmen; durch die grundlosen Schmähungen unserer Rasse in ‚Deutsch oder national‘ aber haben sie sich derart ins Unrecht gesetzt, dass ein Jude, der sich jetzt noch im Wandervogel anzubiedern suchte, verächtlich wäre.

Das waren deutliche Worte, die sich nicht nur an die völkisch gesinnten Wandervogelführer richteten, sondern vor allem das Bemühen deutscher Juden um gesellschaftliche Assimilation für gescheitert erklärten. Sie und alle jüdischen Jugendlichen, die jetzt noch dem Wandervogel angehörten, müssten – so Danziger – Abschied nehmen von „einem missverstandenen Gleichberechtigungs-Idol“. In der Konsequenz hieß dies für ihn, dass jüdische Jugendliche aus den Wandervogelgruppen austreten und sich jüdischen Jugendgruppen anschließen sollten.

Epilog

Einige Wochen nach dem Freideutschen Jugendtag hielt der damals 59 Jahre alte Marburger Neukantianer und erwachsene Förderer der Jugendbewegung Paul Natorp (1854–1924) am 06. Dezember 1913 vor der Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft in Berlin einen Vortrag zum Thema *Hoffnungen und Gefahren unserer Jugendbewegung*. Natorp, ein Kritiker der radikalen Jugendkultur-Visionen Gustav Wynekens, war ein sensibler Beobachter der unterschiedlichen Strömungen innerhalb der Jugendbewegung und als solcher waren ihm auch die Debatten um die „Judenfrage“ nicht verborgen geblieben. Und er sah Anlass zur Mahnung, dass die Jugendbewegung drauf und dran sei, ihren „gesunden Geist der Absichtslosigkeit“⁴⁰ durch „Rassenhaß“, „Klassenhaß“, „Parteihaß“ und

⁴⁰ Natorp, Paul: Aufgaben und Gefahren unserer Jugendbewegung. In: Kracke (wie Anm. 1), S. 127.

„Konfessionshaß“ zu verlieren. Natorps Haltung war in diesem Punkt eindeutig. Mit Rückblick auf den Freideutschen Jugendtag führte er aus:

Wenig glücklich auch finde ich das Schlagwort ‚Rassenhygiene‘. Es will nicht Antisemitismus bedeuten, obwohl eine solche Auslegung bei manchen Äußerungen der Vortruppleute doch allzu nahe liegt und die Abwehr des Vorwurfs, daß man nicht antisemitisch genug sei, einigermaßen lahm ausfiel. Überhaupt aber ist Rasse, wie man endlich wissen sollte, einer der verworrensten und verwirrendsten Begriffe. Rasse ist kein Kulturfaktor, und nichts, was den wahren, positiven Kräften der Kultur dauernd widerstehen könnte. Es ist nicht bloß eine intellektuelle Verirrung, es ist ein trauriger materialistischer Unglaube an das Reinste, Edelste im Menschen, wenn man glauben kann, daß ein paar Tropfen Blutes einer anderen Rasse etwas vermöchten gegen die Mächte reiner Menschlichkeit, gesunder Vernunft und klaren Willens, gegen die ewige Macht der Gerechtigkeit und Liebe [...] An dem Tage, wo die freideutsche Jugend den Ausschluß der Juden zum Beschluß erhöhe, würde ich die Hoffnungen begraben, die ich auf sie gesetzt habe. Denn ein Tropfen dieses Giftes genügt, was von reinem Bestreben bisher in ihr lebendig ist, zu verfälschen und zu verderben.⁴¹

Zur inneren Wahrhaftigkeit der eigenen Lebensgestaltung zählte für viele Mitglieder der bürgerlichen Jugendbewegung aber auch die Ausgrenzung ihrer jüdischen Altersgenossen. Die Entstehung einer eigenen jüdischen Jugendbewegung kann allein jedoch nicht als Reaktion auf den latenten bis offenen Antisemitismus der deutschen und österreichischen Wandervögel erklärt werden. Dazu waren schon die internen Spannungen und Disparitäten etwa zwischen ost- und westjüdischen Jugendlichen zu zahlreich und die kulturellen Spannungen und Visionen zu stark. Siegfried Bernfeld versuchte während des Ersten Weltkrieges die jüdische Jugendbewegung in Österreich zu vereinen, bekannte sich in dieser Phase seines Lebens entschieden zum Zionismus und entwarf eine pädagogische Utopie für ein sozialistisch organisiertes Erziehungssystem in einem jüdisch kontrollierten Palästina.⁴² Walter Benjamin wiederum – enttäuscht von seinem geistigen Mentor Gustav Wyneken und dessen überraschende Rechtfertigung des Krieges – entsagte ihm seine Gefolgschaft und war auch nicht bereit, Bernfeld auf seinem Weg in Richtung einer zionistischen Jugendbewegung zu folgen. Mit dem

41 Natorp, Paul: Hoffnungen und Gefahren unserer Jugendbewegung. Jena 1914, S. 23f. In seinem Nachwort sah Natorp sich genötigt, nochmals auf seine These „Rasse ist kein Kulturfaktor“ näher einzugehen, weil diese unter den meist freideutschen jugendlichen Zuhörern einen „besonderen Anstoß“ (S. 37) erregt habe. Mit Hinweis auf Houston Stewart Chamberlain (1855–1927), einem der Theoretiker des Rasseantisemitismus, der in Teilen jugendbewegter Kreise geschätzt war, mahnte er seine Leser: Das Argumentieren mit „Rasse“ sei unwissenschaftlich und „stets das Vorrecht typischer Dilettanten wie Chamberlain gewesen. Das Problem der Rasse als Kulturfaktor existiert nicht in der Wissenschaft, sondern nur in populärer Tendenzliteratur“ (ebda.).

42 Bernfeld, Siegfried: Das jüdische Volk und seine Jugend. Berlin [u.a.] 1919.

Ausbruch des Ersten Weltkrieges sah er das Ende der Jugendbewegung gekommen, weil viele der Wandervögel begeistert den Schlachtrufen des Kaisers und seiner Militärs gefolgt waren.

Ohne Zweifel sorgte die Antisemitismus-Debatte im Wandervogel für einen beachtlichen Aufschwung der jüdischen Jugendbewegung, die dem 1912 gegründeten jüdischen Wanderbund Blau-Weiß verstärkten Zulauf bescherte. Andererseits ist die Entstehung einer originären jüdischen Jugendbewegung – wie bereits erwähnt – nicht als bloße Reaktion auf die antisemitischen Stimmungen im Wandervogel zu verstehen.⁴³

Die „Judenfrage“ jedenfalls polarisierte die Jugendbewegung rund um den Freideutschen Jugendtag. Der Erste Weltkrieg sollte die einschlägigen Debatten dann zwar deutlich in den Hintergrund drängen, doch gänzlich verschwand das Thema nicht aus den Selbstverständnisdiskussionen der bürgerlichen Jugendbewegung. Innerhalb der Freideutschen Jugendbewegung wurden sie auch während des Ersten Weltkrieges weitergeführt und mehrheitlich in Bahnen gelenkt, die vermeiden sollten, nochmals eine Konnotation zwischen freideutsch und antisemitisch herstellen zu können.⁴⁴ Gelungen ist es ihr schon deshalb nicht, weil sich der Charakter der Jugendbewegung nach 1919 nachhaltig verändert hatte. Aus dem wilden Wandern wurde vielfach das geordnete Marschieren, aus der bunten Kluft der Wandervögel, die einheitliche Uniform der Bünde, aus dem „gesunden Geist der Absichtslosigkeit“ (Natorp) der absichtsvolle Ungeist des völkischen Rassismus.

43 Dieser Aspekt kann hier nicht weiter verfolgt werden. Vgl. dazu historisch Kanowitz, Siegfried: Zionistische Jugendbewegung. In: Die neue Jugend. Teil 2. Hrsg. von Richard Thurnwald. Leipzig 1927, S. 271–300; Meybohm, Ivonne: Erziehung zum Zionismus. Der jüdische Wanderbund Blau-Weiß als Versuch einer praktischen Umsetzung des Programms der Jüdischen Renaissance. Frankfurt am Main [u.a.] 2009.

44 Zu den Folgedebatten aus jüdischer Sicht vgl. z.B. Gron, Walter: Deutschtum, Judentum, Jugendbewegung. In: Freideutsche Jugend 6 (1920), S. 382–388; Fuerst, Julius: „Jude“ und Jude. In: Freideutsche Jugend 6 (1920), S. 389–397.